



Sommerwanderung 2012

Tour des Muverans

Rita Graber Biel

Bilder: Rita, Hans, Knud, Priska

28.07.12

Bei der Zugsabfahrt um halb zehn gibt's grossen Bahnhof. Jene besseren Hälften die morgen auf die Appenzellerwanderung gehen, sind erschienen, um uns adé zu winken und mit den sonnigen Versprechungen der Wetterpropheten entschwinden wir schon bald durchs Lötschbergloch über Visp ins Rhonetal. Bis unser Postauto in Sion Richtung Derborence abfährt, reicht die Zeit noch gut für einen Kaffee.

Zuerst geht's nun durch die prächtigen Rebberge von Conthey hinauf nach Erde und Aven, wo man bereits von hoch oben einen herrlichen Ausblick übers Rhonetal geniessen kann. Dann beginnt es abenteuerlich zu werden. Die Strasse wird zum Strässchen und man meint, sie müsse viel zu eng sein für das grosse Postauto. In unübersichtlichen Kurven windet sie sich dem immer steiler werdenden Abhang entlang und begleitet vom stetigen Tü-ta-to dringen wir immer weiter hinein in die felsige Schlucht. Es gibt Leute, die getrauen sich, diese Strasse zu befahren, auch wenn es Zeit ist für den Postautokurs. Zweimal treiben wir rückwärtsfahrende PWs vor uns her bis zu einer Ausweichstelle, welche aber auch nicht sehr grosszügig bemessen ist. Bald hat sich der Abhang in eine senkrechte Felswand verwandelt und die Strasse führt durch viele, aus dem rohen Stein gehauene Tunnels weiter. Grosse Löcher lassen wie in einer Galerie Licht herein und der Blick fällt immer wieder hinunter in gähnende Abgrundtiefen, wo sich weit unten ein Wässerchen, die Lizerne, durch das kiesige Geschiebe frisst, welches von den Steilhängen herunterrieselt.

Endlich weitet sich die Schlucht nun zu einem offenen, bewaldeten Talkessel, der drohend überwacht wird von den hohen, kahlen Felsen der Diablerets. Von dort oben donnerten im 18. Jahrhundert in zwei riesigen Bergstürzen über 50 Mio Kubikmeter Gestein ins Tal und bildeten eine Barriere, welche nun den jüngsten, natürlichen Bergsee aufstaut. An seinen Ufern und auf den Geröllhalden hat sich ein richtiger Urwald gebildet, der heute noch in seinem Originalzustand anzutreffen und geschützt ist.

Im Dortoir über der Gaststube des Restaurants im Refuge du Lac de Derborence machen wir uns erst mal unser erstes Nestchen schlupfbereit, bevor wir uns aufmachen, den idyllischen See, der zu unseren Füessen liegt, zu erkunden. Die ersten Jagdtrophäen können wir bereits auf unserem Chip heimnehmen, denn neben Brügglichswalben machen uns Waldvögelein und Stendelwurz ihre Aufwartung.

Einzig, das Wetter weiss noch nicht so recht, was es will. Ob es sich wohl an die Vorhersage halten soll, welche heute und morgen noch vereinzelte Gewitter für möglich hält?

Die Wirtin hat für uns einen Braten zubereitet mit Rüepli und Kartoffelstock. Aber wir sind nicht die einzigen Gäste, denn ringsum hat es doch noch verschiedene Ferienhäuschen und man benutzt wohl gerne die Gelegenheit, im einzigen Restaurant weit und breit, an den gedeckten Tisch sitzen zu können, denn die wilde Schönheit des Tales und der geschützte Urwald mit dem Bergsee trägt sicher dazu bei, dass das Publikum dieses Tal und die noch unberührte Natur besonders gerne besucht.

29.07.12

Langsam kriecht neues Tageslicht zum Fenster herein und weckt eins ums andere der Bergvagabunden auf. Allein, das begleitende Nebengeräusch von Regen entzückt uns heute nicht besonders. Da muss man wohl die Regenhaut in Griffnähe in den Rucksack packen.

Zuerst aber stärken wir uns mit einem kräftigenden Frühstück und bis wir wasserdicht verpackt sind, um die erste Steigung, die direkt vor der Herberge beginnt, in Angriff zu nehmen, hat der Regen aufgehört. Während wir den Berg hinankeuchen (jedenfalls ich), beginnt die Sonne langsam die wallenden Nebel, welche uns vom Tal herauf zu verfolgen scheinen, zu

durchleuchten. Unser Weg führt zuerst durch einen lichten Lärchenwald bergan, auch vorbei an einer uralten Lärche, welche den Bergsturz überstanden hat. Einzelne solche Bäume seien zum Teil mehr als sechshundert Jahre alt.

Es scheint heute Wallfahrtstag der Alpensalamander zu sein. In hellen Scharen haben sie sich aufgemacht, manchmal gar im Multipack, wohl um an den wunderschönen See in der Derborence in die Hochzeitsferien zu kommen?

In Wikipedia lese ich später, dass die Alpensalamander überwiegend nachtaktiv sind und sich von tierischer Beute, wie beispielsweise Insekten, Spinnen, verschiedenen Larven, Asseln, Schnecken und Regenwürmern ernähren. Besonders nach Regenfällen kommen die Tiere auch tagsüber aus ihren Verstecken. Und heute stimmt für sie die Luftfeuchtigkeit!

„Alpensalamander (Salamandra atra), die im Gegensatz zu den meisten anderen Amphibien, die Eier (Laich) in Gewässer ablegen und deren Nachkommen ein Larvenstadium mit Kiemenatmung durchmachen, bringen die lebendgebärenden Alpensalamander ein bis zwei voll entwickelte, rund vier Zentimeter große und lungenatmende Jungtiere zur Welt, die sofort an Land lebensfähig sind. Als einziger mitteleuropäischer Lurch kann der Alpensalamander also unabhängig von Oberflächengewässern existieren – eine Anpassung an die extremen Lebensbedingungen im Hochgebirge.“ (aus Wikipedia)

„Was kommt denn da angedampft?“ scheint zwei Stunden später die schwarz/weiss gefleckte Milchreklame-Kuh auf der Passhöhe zu fragen, die extra aufgestanden ist, um mich gwundrig von oben herab zu beäugen.

Die erste Hürde von 580 Metern haben wir also, den Pas de Cheville, mit 2038 Metern. Es folgt nun ein gemütlicheres Stück Weg durch Alpweiden sanft hinunter zu den Hütten der Alp Anzeindaz.

Der Kampf zwischen Wolken und Sonne ist noch nicht entschieden und es hat auch da und dort kalte Finger gegeben. Begierlich nehmen wir deshalb das Haus mit der Fahne dort unten besser unter die Lupe. An seiner Fassade ist doch wirklich Restaurant angeschrieben! Eine heisse Ovo wäre nämlich nicht zu verachten, ein Stundenhalt ebenso wenig.

Wir dürfen sogar mit unseren Wanderschuhen in die Werktagstube hereinkommen, wo es aus der Küche bereits fein nach einer guten Suppe duftet.

Wir wenden später den gewaltigen Felstürmen der Diablerets mit ihrem vermantschten Gestein den Rücken zu. Die Nebel verziehen sich gerade einen Moment, für welchen man einen staunenden Blick in eine Millionen Jahre alte Geschichte machen kann, in welcher sich diese Riesen unter unvorstellbaren Kräften aufgebäumt haben. Eine Infotafel am Weg versucht, einem bei dieser Vorstellung bildlich etwas zu helfen.

Hier beginnt der kurze Aufstieg von 150 Metern auf den Col des Essets, den zweiten Übergang für heute und hier wendet sich das Blatt langsam. Die Sonne beginnt die Oberhand zu bekommen und sie hebt all die Farben der vielfältigen Alpenblumen hervor. Blauer Frühlingsenzian leuchtet, Orchideen werden entdeckt und eigentlich könnte es hier Edelweiss geben? Tatsächlich – genau hinschauen wird belohnt! Beschwingten Schrittes geht's weiter, man stört bereits wieder sich sonnende Murmeltiere und natürlich muss man den besonders schönen Türkenbund auf den Chip bannen.

Im Rucksack macht sich das Handy bemerkbar, weil man wieder in einen Bereich mit Empfang gekommen ist und es schickt uns Grüsse vom Appenzellischen aus dem Äther. Bei Klaus kündigt ein SMS Besuch an. Hanspeter hat sich per Bahn und Postauto aufgemacht und ist uns über Bex - Villars – Solalex zur Alp Anzeindaz nachgeeilt. Dort hat man ihm bestätigt, dass eine so beschriebene Gruppe hier ihre Ovo getrunken habe und so hat er uns eingeholt, fast zeitgleich mit seinem ankündigenden SMS. Er will uns wohl ein bisschen moralische Unterstützung bringen. Nur heute, dabei hätte man für morgen eine solche viel nötiger. Mir graust immer noch der blosse Gedanke an die 1300 Meter Aufstieg, die wir dann bewältigen müssen. Immerhin ist der positive Wetterbericht für die nächsten Tage wenigstens beruhigend.

Über kräftig grüne Alpweiden gelangen wir fast eben nach La Vare, ein paar Alphütten, die sich an die Kante des nächsten steilen Abstiegs nach Pont de Nant schmiegen. Friedlich grast hier schwarzes, braunes und geflecktes Vieh neben Esel und Maultier beieinander. Der weisse Fleck nahe bei den Häusern ist nicht liegen gebliebener Schnee, sondern, wie wir beim

Näherkommen erkennen können, eine originale Mongolische Jurte. Etwa 8 Tour de Muverans-Wanderer hätten hier die Möglichkeit für eine Unterkunft. Auch zu einer Erfrischung könnte man in der Buvette hier einkehren oder sei es auch nur, um wieder einmal die Schmetterlinge im Bauch zu spüren, welche sich beim Auf- und Abschwingen auf der grossen, hölzernen Gigampfi vor dem Haus einstellen.

Mit etwas zittrigen Knien vom letzten steilen Stück Abstieg, erreichen wir gegen halb fünf Uhr die Auberge in Pont de Nant, welches auf 1253 Metern liegt. Es scheint ein beliebtes Ausflugsziel zu sein, wo man mit dem Auto noch gut hinkommen kann. Unser Dortoir ist hell und freundlich und gerne wird vor dem Abendessen die Gelegenheit für eine erfrischende Dusche genützt. Es gibt sogar eine Steckdose, wo ich meinen Kamera-Akku aufladen kann.

Vornehm mit gestyltem Gedeck werden wir heute nach einer fantasievollen Geisskäsesuppe mit einer hausgemachten Lasagne verwöhnt, ge-krönt von einem himmlischen Himbeerdessert.

30.07.12

Heute gilt's ernst. Mutig machen wir uns nach einem stärkenden Frühstück auf den Weg. Ohne Hanspeter, der will sich den Aufstieg von 1291 Metern nicht antun und verlässt uns schon wieder, um im Appenzellischen nachzuschauen, ob die Wanderprofile der Frauen moderater ausgefallen sind.

Eine Karawane von zehn buckligen Lasteseln verlässt Pont de Nant und seinen Alpenblumengarten, wo wir eine angenehme Herberge gefunden haben. Pascal hat mit seiner Handwaage alle Rucksäcke gewogen und die meisten haben es geschafft, sogar mit dem Marschtee unter zehn Kilo zu bleiben. Annigna ist einsame Spitze mit etwas über sechs Kilo.

Noch ein halbes Stündchen begleitet uns auch Katrin zusammen mit Ria durch das Wäldchen dem Fuss des Grand Muveran und dem Fluss entlang in Richtung Col des Perris Blancs, bis auch sie uns verlässt und sich zusammen mit Hanspeter dann in Richtung Postauto nach Bex abmeldet, denn ihr sind dieses Jahr berufliche Verpflichtungen in die Quere gekommen und für Ria gäbe es in den SAC-Hütten wohl ein Unterkunftsproblem.

Während die Sonne hoch über uns am Grand Muveran die bizarre Silhouette der gezackten Felsen blankfegt, kommen wir hier unten am angenehmen Schatten mit abenteuerlichen Flussüberquerungen bis weit nach hinten ins Tal, wo dann unser Aufstieg erst recht beginnt. Immer begleitet uns auf unserem Weg das Grün von Gras und die Vielfalt all der Farben der wunderbaren Alpenblumen und schon bald sitzen wir inmitten von Enzianen, Alpenveilchen und Gletscherhahnenfuss beim gemütlichen Picknick. Jetzt haben wir schon eine Höhe von 2166 Metern erreicht. Nebelschwaden kommen und gehen über die gezackten Kämme der Dents de Morcles und Muverans und von hier aus kann man nun sogar einen Teil des Martinets Gletschers hinter einer langen Moräne sehen. Eindrücklich erheben sich darüber die senkrechten Felswände mit ihren gefalteten Gesteinsformationen des Tête Noire. Beim Weiteraufstieg über ein grosses Trümmelfeld und auch noch liegengeliebenen Schnee, der sich anfühlt als ob man über einen Gletscher wandern würde, hebt sich die Nebeldecke über uns immer ein klein bisschen und wir finden unseren Weg gerade knapp unterhalb der Wolken, immer noch steil und noch steiler hinauf bis zum Übergang, dem Col des Perris Blancs.

Wir haben's geschafft! Eigentlich war es gar nicht so schlimm, wie ich das befürchtet habe und weswegen ich bereits den ganzen Juli und noch mehr auf der Finnenbahn in Münchenstein etwas Kondition aufgebaut habe.

Das Bilderbuch öffnet eine neue Seite mit wunderbarem Blick bis weit zum Genfersee und hinüber zu den beiden Hörnern über Leysin, die Tour d'Aï und Tour de Mayen, welche ich letztes Jahr Herbert aufgesetzt habe. Der Blick zurück ist eher noch trüb und die Nebel walzen immer noch über die Muverans hin und her und gegen den Kessel hinunter, aus dem wir aufgestiegen sind. Wie Kanonendonner tönt es von der zerquetschten Felswand über dem Martinets Gletscher bis zu uns

herauf. Wir sind gerade Zeugen eines Felssturzes dort gegenüber, aber bis der Ton bis zu uns gedrunen ist, sehen wir nur noch einzelne Felsbrocken auf dem Gletscher hinunter rollen und eine Staubwolke, welche sich der Wand hinauf davon macht.

Nach einer erholsamen Rast hier noch auf einer blumenübersäten Matte, geht's nun zum Dessert auf der andern Seite auf steinigem Geröllweg noch etwa 350 Höhenmeter hinunter zur Cabane de la Tourche, unserer heutigen Herberge. Die neu aufgebaute Hütte kann man nach den ersten paar Metern unten auf dem Kamm eines langgezogenen, grünen Bergrückens gut sehen, der Weg dorthin aber verliert sich irgendwo in der riesigen Geröllhalde, welche wir nun noch zu überqueren haben. Im Zickzack führt er zuerst steil den Hang hinunter, um dann hinter einer Felsnase zu verschwinden.

Abenteuerlich auf schmalem Pfad, hoch über oder direkt unter steilen Felswänden, überqueren wir abermals einen felsigen Steilhang, bis wir hoch über der Hütte wieder eine reich blühende Alpweide erreichen. Nun kann man wieder ausatmen und die Augen über das Gebiet der gegenüberliegenden Dents du Midi schweifen lassen, den Ort des letztjährigen Geschehens. Das Centre Sportif in Les Jeurs, unser Startpunkt und auch das hübsche Dörfchen Mex, drüben auf dem Bödéli, wo wir am zweitletzten Tag von dem gewaltigen Abstieg müde ankamen, wird jetzt gerade von der Abendsonne noch ins rechte Licht gerückt. In Erinnerung jener erbrachten Leistung und beim Überblicken der Distanzen, bin ich heute gerade nochmals etwas stolz.

Die hier abgebrannte Hütte hier ist nun seit knapp einem Jahr wieder neu erstanden und wir bekommen zwei freundliche, helle Zimmer mit je 6 Schlafplätzen zugeteilt, sogar mit Duvets. Der hervorragenden Lage mit der grandiosen Aussicht hat man im Aufenthaltsraum Rechnung getragen. Die grosse Fensterfront lässt einen auch während des Nachtessens am Feuerzauber eines Sonnenuntergangs teilhaben. Eine Dusche ist zwar noch nicht in Funktion, wer es nicht glaubt und trotzdem die entsprechende Tür öffnet, dem grinst ein dort deponiertes, stacheliges Hirschgeweih entgegen. Waschen kann man sich, allerdings nur mit kaltem Wasser, aber wenigstens im Haus drin und – es gibt Steckdosen, um Handy und Kamera-Akkus aufzuladen!

31.07.12

Hell strahlt ein wunderschöner, sonniger Morgen zu den grossen Fenstern im Aufenthaltsraum herein. Klar leuchtet der Schnee von den Viertausender der andern Seite des Rhonetals herüber und wir wandern ohne Sorgen, singend in den Morgen und nach Steinböcken Ausschau haltend, dem ziemlich eben weiterführenden Pfad dem Hang entlang nach Rionda. Da hat man gestern von den grossen Fenstern aus ein grösseres Gebäude gesehen und beim Näherkommen sieht es nach einer verlassenen, nicht mehr gebrauchten Militäranlage aus. Wahrscheinlich verdankt man auch dem Militär diesen Weg, der hier hoch oben auf abenteuerlichem Pfad über steil abfallenden Felsbändern, aber ohne grosse Höhenunterschiede zur Alp Le Dzéman führt.

Langsam schiebt sich die Sonne auf der andern Seite der über uns aufragenden Felsen immer höher gegen deren bizarre Zacken und zeichnet zuerst tief unten das Schattenbild der Dents de Morcles über St-Maurice und Evionnaz auf den Rhonetalboden. Steinböcke heben sich als Silhouette gegen den gleissenden Morgenhimmel ab. Belustigt schauen sie auf uns herunter, in der Gewissheit, dass wir für sie weder Gefahr noch Konkurrenz sein können.

Dann hat die Sonne die Gipfel erreicht und flutet mit ihrem fließenden Gold die steilen Bergwiesen auf unserer Seite. Von uns wirft sie lange Schatten den Hang hinunter und drüben bewegt sich langsam eine bucklige Karawane an einer kahlen Felswand wie in einem Schattentheater über einen Grat. Die Wärme erweckt tausende von kleinen Faltern zu ihrem kurzen Leben und ihr Tanz von Blume zu Blume scheint wie ein Wettstreit um den Weltrekord im Nektarsammeln zu sein. Man

muss sich ja beeilen, denn nicht lange stehen die Bergwiesen in so wunderbarer Blütenpracht und geeignete Verstecke für die Eiablage müssen vielleicht gar heute noch gefunden werden.

Den Weg kann man gut sehen, wie er manchmal knapp oberhalb einer steilen Felswand über ein Grasband führt. Manchmal ist an abschüssigen Stellen ein Drahtseil angebracht, das einem ein bisschen Sicherheit gibt. Dann kommt ein Bach, den wir queren müssen. Er hat einen tiefen Einschnitt ins Gestein gefressen und atemberaubend sieht der Wanderweg auf der vor uns stehenden Felswand aus.

In grossen Zickzacks ist er in die senkrechte Wand gehauen worden und sicher fünfzig Meter tiefer unten führt er im Schatten der Felswand wieder weiter. Befindet man sich aber einmal auf diesem Felspfad, empfindet man es gar nicht so schlimm, wie es vorher ausgesehen hat.

Schon bald haben wir den weiten Alpkessel Le Dzéman erreicht. Hier leuchtet die ganze Alpweide von seidig glänzenden ‚Chutzbuebe‘, wie ich den haarschopartigen Fruchtstand der Anemonen nenne. Was für ein Bild muss das vor zwei, drei Wochen gewesen sein, als alles noch schwefelgelb blühte!

Schon lange und von weitem hat man den Weg in seinem grossen Zick und Zack in diesem Alpkessel gesehen, der nun anzusteigen beginnt und bei 2361 Metern den Col du Demècre erreicht. Eindrücklich ist von hier aus ein Blick zurück auf den Weg, der uns über hohe Felsbänder und an steilen Abhängen entlang hierher geführt hat. Das Wetter lässt heute auch eine herrliche Aussicht hinunter ins Rhonetal bis zum Genfersee zu. Bei Regen hätten wir die Schlechtwettervariante nehmen und gute 400 Meter bis unterhalb der gefährlichen Felsen absteigen müssen.

Wir überqueren hier die Krete jenes Berges, der sich wie ein Keil ins Rhonetal hineinschiebt und der schuld ist, dass die Rhone an seinem Fuss bei Martigny diesen Knick von 90 Grad machen muss und von der gegenüber liegenden Seite grüssen uns nun die Gletscher des Grand Combin und Mont Blanc-Massivs. Die Cabane du Demècre versteckt sich in einer Mulde zuoberst auf dem Pass, hinter einer vielleicht zehn Meter hohen Felsmauer, auf welcher die Schweizerfahne auf die Seite des Montagne de Fully hinunter winkt, auf der wir nun unseren Abstieg beginnen.

Bald sieht man auch schon die SAC-Hütte einsam und verschlafen hoch oben am Col de Fénestral. Ein uns ankündigendes Telefon (man hat hier oben sogar Empfang) beruhigt – sie erwarten uns! Wir wählen den Weg am Ufer des oberen Lac de Fully entlang, welcher hinten im Tal dann noch etwas steil ansteigt.

Gegen vier Uhr haben wir's geschafft und die Cabane du Fénestral auf 2453 erreicht. Erhitzt und verschwitzt wäre eine Dusche jetzt das höchste der Gefühle. Immerhin, ein Bierchen kann man bekommen und auf Anfrage auch ein kleines Plastikbecken mit etwas Wasser für eine gute Katzenwäsche. Da nützt es mir nichts, dass meine Bluse ultraschnell trocknend ist, zum Waschen gibt es kein Wasser. Das Plumpsklo steht in sicherer Entfernung vom Haus weg über einer Felswand. Der Weg dorthin wird in der Nacht von zwei vom Sonnenlicht aufgeladenen Lampen beleuchtet. Händewaschen kann man am Spültrog in der Küche. Das vom Dach gesammelte Regenwasser muss aber zuerst mit einem Hebel in den Spülkasten oberhalb der Armatur gepumpt werden. Da würde man das Wassersparen noch lernen!

Viel Platz gibt es in der Hütte nicht. Küche, Aufenthalts- und Esszimmer ist alles ein einziger Raum. Ein kleiner Teil ist mit einer Tür als Privatraum für die Belegschaft abgetrennt und mit fünf Tischen und einem eisernen Ofen ist die Stube bereits ziemlich vollgestopft. Im oberen Stock ist das Massnlager und wir breiten uns etwas aus, indem wir jede zweite Matratze belegen. Es sind auch noch etwa sechs andere Gäste hier, aber trotzdem kann ich mir nur schwer vorstellen, wo 45 Leute hier beherbergt sein wollen, wie dies im Prospekt behauptet wird. Vielleicht dann in der neuen Hütte, die nach den neusten Anforderungen bis übernächstes Jahr hier gebaut sein wird und wofür man jetzt schon rege Propaganda macht. Die Hütte gehört dem Ski Club Chavalar und wird wochenweise von Freiwilligen bewartet.

Bis es Nachtessen gibt, übrigens ähnlich wie gestern zuerst eine Suppe, dann Reis und geschnetzeltes Fleisch, kann man rund ums Haus und auf dem nahen Pass auf Fotojagd gehen. Von Männertreu übersäte Wiesen und wie aufrechtstehende Kolben darin die Strauss- Glockenblumen, das Murmeltier hinter dem Kabäuschen und die ewig hungrigen und alles fressenden Bergdohlen sind unter anderem meine Trophäen.

01.08.12

Wer heute Nacht auf eine kleine Wanderschaft musste, hat immerhin einen sagenhaften Sternenhimmel erleben können und am Morgen spannt sich wiederum ein fehlerlos blauer Himmel über die Alpenwelt. In der Mulde, von wo wir gestern heraufgestiegen sind, liegt der See noch bleiern im Schatten des Grand Chavalard. In Ermangelung von Wasser, will ich heute den Trick anwenden, den man den Kindern gegen Märzentupfen verrät: Den Gesichtslappen mit Morgentau benetzen. Allein, das Gras ist heute furztrocken und so beschliesse ich halt, weiter zu stinken. Man schmiert sich einfach gut mit Sonnencreme ein und kaum sind wir aus dem Haus, ist auch für heute schon der erste Pass, der Col de Fénestral erreicht. Im Morgenglanz heben sich, immer heller werdend, verschiedene Bergücken voneinander ab. Man könnte sich nicht träumen lassen, dass wir heute Abend dort drüben auf dem Sattel des entferntesten Rücken sein und dem spitzen Gugelhopf, der Pointe de Chemo ganz nah sein werden.

Zuversichtlich nehmen wir den ersten Abstieg in Angriff. Heimtückisch wird Annigna ein Stolperstein und Rollkies zum Verhängnis. Als ob sie einer Maus nachrennen wollte, probiert sie sich aufzufangen und noch eh sie ganz am Boden angelangt ist, tönt das Echo meines Entsetzensschreis von der nahen Felswand wider. Zuerst den Rucksack weg und ihr erster Griff findet die Notfalltropfen, welche helfen, einen Schock des Körpers aufzufangen. Welche Erleichterung zu sehen, dass Aufstehen noch funktioniert. Von hinten hat der Sturz bös ausgesehen. Aber alles ist noch ganz oder fast. Am Oberarm hat sie eine Schürfung, wo sich die Haut überflüssig vorkommt und welche man abschneiden muss. Ich denke, dass der Engel, der sie aufgefangen hat, dort seine Finger nicht ganz fest zusammen gehalten und ein Stein die Gelegenheit ausgenützt hat. Auch das Knie hat seinen Schreck mit abbekommen, aber nachdem sie aus Hanses Apotheke fachmännisch verarztet worden ist, nimmt Alles an ihr seine Aufgabe wieder wahr und Annigna bleibt weiter mit ihrem vorbildlich und sicher bemessenen Tritt der Schrittmacher, in dessen Stapfen ich bis jetzt die steilsten Hänge erklommen habe.

Ein Wegweiser in der leicht sumpfigen Ebene Euloi, wo glückliche Kühe mit ihren Glocken ein friedliches Morgenkonzert veranstalten, verspricht uns noch dreieinviertel Stunden bis zur Cabane Rambert, aber ich habe das Gefühl, dass wir hier schon noch etwas mehr berechnen müssen, denn wie wir auch schon feststellen mussten, haben noch viel Jüngere als wir die angeschriebenen Zeiten bei weitem überboten.

Bald sind wir wieder bis zur Waldgrenze abgestiegen. Man sieht jetzt weiter ins Tal hinunter nach Ovronnaz, von wo eine Sesselbahn viele Wanderer und Spaziergänger hier nach Jorasse heraufbringt. Einem relativ steilen Hang entlang geht's für uns über ein glatte Felsplatte und vorbei an Blumen und Blümchen am Weg immer noch weiter leicht hinunter bis auf knapp 1800 Meter in Saille, wo wir uns vor dem hier beginnenden Aufstieg von über 900 Meter erst mal stärken. Mit Sicht hinunter aufs Rhonetal und Nendaz am gegenüberliegenden Hang, funktionieren die Handys und Grüsse und SMS von zu Hause und aus dem Appenzellischen dringen durch den Äther zu uns.

Dann wollen wir's also packen. Unsere Herausforderung besteht aus drei Etappen. Keuchend und schwitzend erreicht man ein kleines Bödeli, auf welchem in kiesigem Bett ein Wässerchen mäandert und für Kinder einen herrlichen Spielplatz bietet. Man kann sich wieder ein bisschen regenerieren, bis man hinten im Bödeli angelangt ist und die zweite Etappe in Angriff nimmt. Im Visier hat man den schönen Wasserfall, der von der Kante des nächsten Bödelis herunter stürzt. Auf diesem Bödeli sammelt sich das Wasser aus den letzten Resten der Schneefelder von den Flanken des Petit und Grand Muverans auf

deren Weiss sich Steinböcke kontrastreich abheben, so dass man sie von blossen Auge gut sehen kann. Bestaunenswert ragen hier die zerknieteten Felsmassen auf der einen Seite und die sandige, fast wie Elefantenhaut aussehende Frête de Saille, dem Sattel zwischen dem Grand und dem Petit Muveran auf der anderen Seite auf.

Hinter den zerknautschten Felstürmen auf dieser Seite sieht man den steilen Weg der dritten Etappe bis zu einem noch grünen Hügel ansteigen, auf welchem eine rote Schweizerfahne winkt, also ist unser Ziel in Sicht! Um halb drei haben wir den Übergang erreicht aber noch fordert uns eine allerletzte, kurze Anstrengung heraus, bis die Hütte mitsamt ihrer Terrasse vor dem Haus und dem Plumpsklohhäuschen, ein bisschen abseits über der Felswand, voll ins Blickfeld rückt, ganz zu schweigen von der sagenhaften Aussicht von hier oben. Am Horizont das weisse Spitzenband unserer Walliser Alpen vom Grand Combin, Weiss-, Zinal-Rothorn und Dent Banche bis zum Cervin, dem Matterhorn, welches uns von diesem Blickwinkel aus aber einen ziemlich breiten Rücken zeigt. Sicher eine gute Möglichkeit von hier aus heute Abend viele Höhenfeuer zu sehen.

Bei einem erfrischenden Bierchen kann man zuerst mal etwas regenerieren. Der Eintrag im SAC-Hüttenbuch bestätigt dokumentarisch, dass wir es geschafft haben: Hans und Annigna Sutter mit ihren 80 Lenzen und 8 weiteren Bergvagabunden waren heute, am 1. August 2012 hier in der Cabane de Rambert zu Gast. Wir haben einen Schlag mit 11 ½ Matratzen zur Verfügung, drei in der wegen einem unnützen Brett fast nicht zu erklimmenden Höhe und 8 ½ unten, eng an eng und es wird noch enger, denn der Wirt hat noch zwei ganze Personen bei uns einquartiert ergibt also 5 auf 4 ½ Matratzen.

Die Hütte ist also ausgebucht und der Hüttenwart verwirft gerade seine Hände, als noch ein unangemeldeter Gast eintrifft. Zum Glück hat dieser ein Zelt mit dabei und er muss sich nun einen geeigneten Platz dafür suchen gehen.

Nachdem also unser Nestchen einschlußbereit ist, Kopf und Füsse wieder etwas ausgekühlt sind und versurt haben, kann man auf Entdeckungsreisen rund ums Haus gehen. Bereits kommen die Ersten wieder angerannt, um Feldstecher und Fotoapparat zu holen: Steinböcke wurden gesichtet! Ganz nah hinter dem Haus suchen drei Jungtiere ihr Gras zusammen, während sich in grösserer Distanz der Aufpasser-Bock als Sicherungselement für das Rudel weiter hinten auf dem Wanderweg postiert.

Hans probiert aus, wie nahe der Bock ihn an sich heran lässt und ich kann ihn nun um seine Nahaufnahme beneiden. Ein bisschen später werden etwas unterhalb noch mehr Tiere entdeckt. Es scheint, dass diese sich hier etwas an die Menschen gewöhnt haben und nicht so schnell fliehen, so dass ich bereits wieder die Qual der Wahl habe, welche Bilder davon es in meinen Bericht schaffen.

Bis man zum Nachtessen gerufen wird, kann man noch gemütlich den verbleibenden späten Nachmittag im Freien geniessen, oder sich jetzt um seine Blasen an den Füssen zu kümmern. Ein Kalt-Wasserhahn neben dem Klohäuschen animiert heute zu einer unwesentlich intensiveren Katzenwäsche als gestern. Allein das Bild einer Nassrasur unter freiem Alpenhimmel finde ich hingegen genial.

Langsam beginnt sich allerdings der Alpenhimmel zu verdüstern. Über den Dents du Midi und Mont Blanc türmen sich dunkle Gewitterwolken und bis wir unser heutiges Reisgericht zum Dinner und die Schoggicrème mit Birne zum Dessert vertilgt haben und uns in Erwartung spektakulärer Höhenfeuer und Feuerwerke in Nah und Fern draussen postiert haben, beginnt es bereits zu tröpfeln. Diese Spielverderber! Dabei hat der Hüttenwart extra drei Vulkane organisiert und diese werden nun, begleitet von der Landeshymne entzündet, obwohl es noch nicht ganz dunkel ist. Auch auf Französisch kennt man gerade knapp die erste Strophe. Über der Pointe de Chemo entwickelt sich auch ein spezielles Feuerwerk. Langsam zieht eine dunkle Wolke darüber hinweg, aus welcher unten die Blitze zucken und darüber sich ein fast voller Mond unsere Aufmerksamkeit zu erkämpfen sucht. Trotz allem ist die erwartete Sintflut bis jetzt noch nicht gekommen und da und dort beginnen nun doch die Höhenfeuer zu leuchten und später sehe ich gar von meinem Bett aus ein Feuerwerk zuoberst auf der nahen,

kegelförmigen Spitze eines Berges und es sieht aus, wie ein veritable ausbrechender Vulkan. Bald darauf begleitet trommelnder Regen auf dem Dach das nun mit Blitz und Donner vorüberziehende Gewitter.

02.08.12

Es scheint ausgerechnet zu haben und ein neuer, sonniger Tag erwacht. Nochmals am kalten Wasserhahn eine kleine Katzenwäsche und dann bald adé Cabane Rambert, adé Monsieur Planchamp und schon bald sieht man von der Hütte nur noch hoch oben auf dem Felsen das verflixte Plumpsklohäuschen. Der Hüttenwart hat uns empfohlen, nicht den alten Weg hinter dem Haus zu nehmen, weil der schon seit längerer Zeit nicht mehr unterhalten werde. Markiert ist der Weg unten auf dem Übergang, das heisst also, wir mussten zuerst die 80 Höhenmeter hinunter, dort wo wir gestern die allerletzte Verschnaufpause gemacht haben. Hier unten liegen noch letzte Schneereste, über welche der Weg führt und es geht nicht lang, bis wir wieder vom Aufpasser-Steinbock beobachtet werden. Sein Rudel frühstückt gerade hundert Meter weit von unserem Weg entfernt. Natürlich kann auch ich nicht einfach so vorbeigehen und nun habe ich noch mehr Steinbockfotos zur quälenden Auswahl. Dafür haben wir nun die Wegzeichen verloren, denn auch schöne Schneefelder haben zum Schneefahren verlockt.

Ein bisschen mehr links haben wir den Wanderweg aber wieder und marschieren munter bergab, bis es Hans nun doch ein bisschen komisch vorkommt. Der Höhenmesser zeigt uns an, dass wir bereits 200 Meter zu tief geraten sind. Pascal kann mit seinem Feldstecher weit oben gerade noch einen gelben Wegweiser ausmachen, bevor er hinter der nächsten Felsbiegung verschwunden wäre. Wir haben den Weg nach Ovrannaz erwischt und zwar erst nach der Abzweigung und sind ihm in der falschen Richtung gefolgt. Von Steinbock- und andern Spuren haben wir uns vom guten Pfad weg ins Verderben führen lassen.

Bald haben wir aber die Abzweigung erreicht und dem Wegweiser, der auf dem Boden auf einem flachen Felsen angebracht und überhaupt nicht weithin sichtbar ist, folgen wir nun in der Richtung, die über den Col de la Forcla und bis nach Derborence zeigt.

Die Überquerung eines breiten Geröllfeldes, sowie die Durchkletterung einer Felsspalte sind nun die nächsten Herausforderungen, dann noch der letzte, kurze Aufstieg und wir haben das Bergaufkeuchen für heute erledigt, auf meinem Profil geht's von der Forcla nun nur noch abwärts. Zuerst aber noch die kleine Spannung auf den letzten Metern bis zum Übergang – wie sieht es auf der andern Seite aus? Ich blättere gerne in diesem Buch der Übergänge.

Auch hier schlägt es für uns eine wunderschöne Seite auf. Im Gegensatz zum eher schroffen und felsigen Tal, aus dem wir aufgestiegen sind, öffnet sich hier ein sanftes Hochtal mit zwei schönen Seen. Über diesem Bild zieht ein Adler majestätisch seine Kreise. In der Mulde bis zu uns herauf liegt noch ein Rest Schnee, oder ist es vielleicht der allerletzte Rest des Glacier de la Forcla? denn langsam beginnt sich sein Schmelzwasser den Weg in den zum Teil noch zugefrorenen, kleinen Stausee zu suchen.

Spitz und steil ragt einzig die schroffe Rückseite des Tita Naire über den Seen auf. Die Flanken vom Kamm von dort bis zu uns herüber sind eher wie eine Moräne, feines, herabgerieseltes Geröll, welches sich aber aus der Nähe doch etwas gröber herausstellt, denn wir folgen den Wanderwegzeichen bald durch ein ziemliches Trümmerfeld und hüpfen von Stein zu Stein, während Hans die Direttissima über den Schnee genommen hat. Weiter unten, wo es nicht mehr so steil ist, lassen wir uns dann endlich auch dazu überreden und müssen zugeben, dass es sich auf dem Schnee bei weitem besser marschieren lässt.

Wir befinden uns nun im Eidgenössischen Jagdbanngebiet Haut de Cry und während wir uns bei unserer Mittagsrast am Fuss des Tita Naire etwas umsehen, entdecken wir prompt auf den gegenüberliegenden Felsen wieder ein paar Steinböcke.

Eindrücklich erhebt sich die Ostseite des Tita Naire wie eine einzige, grosse, ziemlich flache Platte steil gegen den Himmel, welche beim Zurückschauen fast wie Elfenbein leuchtet.

Wir folgen dem Wässerchen, welches aus dem Lac de la Forcla rinnt im kiesigen Talbödeli, über ein Trümmerfeld von herabgestürzten, schiefrigen Platten des Tita Naire, dann über gelb blühende Matten und später durch wirres Karstgestein bis nach La Chaux, der Alphütte, in welcher man auch übernachten könnte. In der zuerst ausgearbeiteten Variante unserer Tour hätten wir dies auch am ersten Tag gemacht und hatten schon die Reservationen getätigt. Den Knien zuliebe über den Col des Perris Blancs, haben wir die Tour dann aber im Gegenuhrzeigersinn beschlossen und somit reicht es uns heute eigentlich gut bis Derborence. Als Entschädigung für entgangene Geschäfte, kehren wir aber zu einem Glas Most und Caramel- oder Vanille-Törtchen ein. Auch das selbst gemachte Joghurt habe sehr gut geschmeckt. Das Logis hier wäre wohl ein weiteres Mal ziemlich bescheiden gewesen, aber man hätte immerhin Wasser gehabt. Rings um die Hütte weiden die Kühe unter der strengen Obhut von zwei Hunden. Für den Transport von und in die Zivilisation hält man sich hier einen Esel und ein Maultier.

Bis Derborence, wo das Postauto hält, ist es von hier immer noch eine Stunde, welche wir nun zuversichtlich noch unter die Füsse nehmen. Lotty möchte gerne noch heute heimfahren, es rufen dort Pflichten, deshalb beginnt bereits hier das Abschiednehmen und sie macht sich auf die Socken, begleitet von Pascal, der sie nicht so allein gehen lassen will.

Wir hätten die Beiden auch beauftragen können, für uns auf heute zum Nachtessen eine feine Polenta zu bestellen oder allenfalls Spaghetti, nur um alles in der Welt nicht schon wieder Reis! Also schickt uns Hans mit diesem Auftrag auch voraus, er will es mit Annigna jetzt zum Schluss noch etwas gemütlich nehmen, denn wir haben heute immerhin gute 1500 Meter Höhendifferenz in den Knien.

Etwas müde trotten wir also im Gänselmarsch zeitweise durch Wiesenpfade immer weiter. Es scheint, als ob mein Hintermann mich ungeduldig überholen will. Ein seitlicher Blick lässt abermals einen Schrei von mir von der Felswand widerhallen – ein riesiger brauner Kopf drängt sich an mir vorbei. Es ist das Maultier von der Alphütte, dem es wohl verleidet ist, so langsam hinter mir her zu gehen. Vielleicht wollte es mich auch nur das kleine Stück bis zu seinem Weidezaun begleiten, welchen ich erleichtert hinter mir wieder schliessen kann.

Die Köchin im Refuge in Derborence hat für uns Cordon Bleu vorgesehen, da passt Polenta nicht so gut, aber ihre vorgeschlagenen Spaghetti sind uns ja auch sehr willkommen. Willkommen wäre uns eigentlich auch eine Dusche, aber hier hat es nur ein Lavabo aber immerhin mit Kalt- und Warmwasser, aber eigentlich lockt der See. Badehosen habe ich nicht dabei – unnötiges Gewicht, aber wenn man mit der Unterwäsche baden ginge, wäre Leibchen und BH auch schon gewaschen, nötig wäre das ja schon längst. Während wir bei einem erfrischenden Bierchen solchen Gedanken nachhängen, hat Priska dies schon in die Tat umgesetzt. Ein Bikini war für sie jedenfalls kein unnötiges Gewicht und begehrt sehen wir ihr zu, wie sie schon bald die halbe Länge des Sees durchpflügt hat. Pascal, Lisbeth und ich haben uns schnell etwas Trockenes für nachher gefasst und ein günstiger Einstieg ins Wasser ist auch bald gefunden. Das Wasser, das dort gerade in den See fliesst ist eisig kalt, es stammt schliesslich aus dem Gletscher über den wir heute gegangen sind. Zum Schwimmen an der Wasseroberfläche geht es zwar, aber ich bin doch recht bald genug abgekühlt. Trotz allem war der Spass aber ein voller Genuss.

03.08.12

Es haben sich doch noch drei Weitere entschlossen, uns hier in Derborence zu verlassen. Bestimmt wollen sie die spektakuläre Fahrt über Conthey nach Sion ein zweites Mal auskosten und warten hier auf den Postautokurs um fünf vor Zwölf. Wir winken also nach dem Frühstück Annigna, Herbert und Klaus Adé und machen uns zu sechst zuversichtlich auf unseren

Fünfstünder. Mit mir hat man sicher sechs oder sieben Stunden, denn das Profil zeigt für heute abermals einen Gesamtaufstieg von 1200 Metern. Ein Stück davon scheint mir beinahe überhängend zu sein.

Zuerst geht es aber moderat in leichtem Auf und Ab durch den lichten, von der Morgensonne durchfluteten Lärchenwald, der auf dem Bergsturzdamm gewachsen ist. Orchideen begleiten uns am Weg und es duftet nach nassem Holz, denn in der Nacht hat es heute abermals geregnet und noch umspinnen die Morgennebel die Gipfel und Spitzen von Diablerets und Muverans. Der Weg führt uns in weitem Bogen rund um den Talkessel und bald sehen wir schon weit unter uns den Stausee mit seinem Erddamm, der von der Lizerne und andern Bächlein, welche sich in Wasserfällen von den hohen Felswänden der Diablerets stürzen, gespeist wird.

Ein erstes Etappenziel ist ganz hinten im Tal, wo noch lange keine Sonne hinkommt und deshalb auch noch grosse Resten von Lawinen liegen geblieben sind, durch welche sich aber die Lizerne einen richtigen Tunnel gefressen hat. Hier beginnt nun unser Aufstieg. Weit oben in der Höhe eine Klamm durch die Felswand.

Meine Dampfwalze nimmt ihren Betrieb auf und Schritt für Schritt versuche ich mir Annignas gleichmässigen, alles überwindenen Tritt in Erinnerung zu rufen. Meter um Meter hieve ich mich an meinen Stöcken immer weiter hinauf und zum ersten Mal auf dieser Wanderung habe ich bald Angst, dass meine Beine das nicht mehr schaffen. Aber dann sind wir doch unterhalb der Felsspalte angelangt, wo man auf mich gewartet hat, die Gelegenheit für ein Ovospot vor dem Kletterabenteuer, damit ich doch noch etwas länger kann.

Ein Ehepaar hat die Klamm gerade durchstiegen und sie warnen uns vor einem Seil, welches nicht mehr richtig verankert ist. Es sind in diesem Einschnitt Eisen und Seile angebracht und am Schluss sogar noch eine Leiter.

Solches macht mir aber eigentlich kein Bauchweh, so überwindet man viel leichter viel mehr Höhe als vorhin über den steilen Pfad vom Tal hier herauf. Trotzdem fordert es Konzentration und Puste, dafür geniesst man dann oben umso mehr einen erquickenden Schluck aus der Wasserflasche, ganz zu schweigen von der erweiterten Aussicht, hinunter ins Tal, aus welchem man gekommen ist und zum gegenüberliegenden Berg mit seinen vielen, mit leuchtend grünen Grasdächern bewachsen Felsbändern, welche einen etwas an die Innerschweizer Häuser mit ihren Vordächern über den Fenstern auf jedem Stock in der Giebelwand erinnern.

Man kommt aus dem Staunen kaum heraus, denn nun müssen wir tatsächlich die Augen reiben, aber das Bild ist immer noch da – aus der Klamm und über die Leiter herauf kommt wahrhaftig einer mit seinem Bike auf der Schulter heraufgestiegen. Und Schuhe hat der an – die Grossmutter staunt weiter – Schuhe mit zehn Zehen, so wie es Fingerhandschuhe gibt! Aber eigentlich schleppen wir ja alle auch unser Gepäck auf dem Buckel, nur ist dieses etwas weniger sperrig. Ich frag den jungen Mann, wie schwer sein Velo sei. 9 Kilo und er hält es mir zum Probieren hin. Na ja, mein Rucksack ist auch so schwer. Also lassen wir ihm seinen Spass, ich habe den meinen.

Inzwischen ist fast zwölf Uhr geworden und wir geniessen eine erholsame Rast mit Blick von hoch oben auf die vielen Têtes, die wir in den letzten fünf Tagen umrundet haben: Tête Pegnat, Tête à Grosjean, Tête de Bellalue, Tête à Pierre Grept, um nur einige zu nennen und ausser Tita Naire und Grand Muveran ohne Anspruch darauf, sie auch identifizieren zu können.

Was wir aber von hier aus ausserdem noch überblicken können, ist der Bergsturz-Schuttkegel unten in der Derborence mit der Strasse, auf welcher das pünktlich abgefahrne Postauto auszumachen ist. Bye-bye ihr Drei – wir haben das Schlimmste auch bereits hinter uns!

Auf der Alp Mié füllen wir im klaren Bach zuerst unsere leeren Wasserflaschen auf und anschliessend suchen wir uns ein hübsches Plätzlein auf einem Hügelchen, wo gerade alle sechs Platz finden und halten, umgeben von noch blühenden Alpenrosen, Pipau und Glockenblumen, unsere Mittagsrast.

Es geht immer noch aufwärts, zwar nicht mehr so schlimm und dann ist dort oben der allerletzte Col unserer Wanderung und ich glaube, er hat nicht einmal einen Namen, aber ich bin glücklich und ein letztes Mal gratulieren wir uns gegenseitig zu unserer Leistung. Die Gegend hier ist faszinierend. Auf der rechten Seite eine mit Gras bewachsene Mulde, in welcher Wässerchen mäandern. Wo aber fließen sie hin? Es scheint eine grosse Doline zu sein, denn wir befinden uns mitten im Karstgebiet. Auf der linken Seite sieht man bis zum flachen Gletscher der Diablerets und von dort zieht sich das weisse, karstige und durchlöcherete Felsgestein wie eine mächtige Gletscherzunge weit hinüber bis zum Sanetschpass. Noch ein allerletztes Hügelchen und wir stehen direkt vor diesem immensen Felsenfluss, den wir nun überqueren müssen. Wohl hat der Gletscher diese mächtige Kalkfelsplatte so glatt geschliffen, aber die Kohlensäureverwitterung hat genagt und gebohrt und ausgewaschen, hat Kanäle und Löcher geformt und man muss heftig aufpassen, wohin man tritt. Wie über einen richtigen Gletscher führen uns Wegmarken und rot/weisse Pfosten, bis wir am Rand der wohl gut zehn Meter dicken Fels-Zunge auf einer schmalen Erd-Insel weiter vorn gegen die Sanetschpassstrasse die Alphütte Tsanfleuron erreichen. An der Haltestelle steht ein Postauto. Kann es sein, dass es doch noch einen früheren Kurs gibt, als jenen um 17:38, den ich herausgeschrieben habe? Es ist jetzt erst 15:38 und es stellt sich heraus, dass das Postauto hier einfach wartet. Also gehen wir doch wie vorgesehen hinunter zum Hôtel du Sanetsch, wo wir nun mit einem kühlen Drink auf unsere erfolgreiche Sommerwanderung 2012 anstossen können. Was haben wir für Wetterglück gehabt – die ganze Woche keinen Tropfen Regen! Am Sonntag nach dem Frühstück, gerade bevor wir losgewandert sind, hat es aufgehört zu regnen und diese beiden Male, die es in der Nacht genetzt hat, haben uns nicht gestört.

Ich habe mir vorgenommen, heute noch nicht heimzugehen und habe mir schon letzte Woche hier in Hotel Sanetsch ein Bett im Dortoir reserviert, damit ich dann morgen gemütlich über den Sanetschpass und mit der Seilbahn nach Gsteig und über Gstaad wieder nach Hause fahren kann. Weil das Wetter für morgen auch noch schön bleiben soll, kann sich Lisbeth gerade auch noch für diesen Plan erwärmen.

Das Hotel ist neu renoviert und unter dem Dach wurde ein hübsches Dortoir mit 12 richtigen Betten eingerichtet. Da schlägt ja das Herz gerade höher und duschen kann man – welche Wonne! Also frisch gewaschen, putzt und gstrählt begleiten wir nun die verbleibenden Vier auf ihr Postauto, mit welchem sie ihre Heimreise über Savièse, Sion und Visp nach Basel antreten.

Wir zwei geniessen anschliessend einen Polentagratin (der Koch hat allerdings Griess erwischt) und dazu ein gutes Glas Wein und ich fühle mich heute in einem richtigen Bett fast wie im Himmel.

04.08.12

Auch heute erstrahlt wieder ein blanker Himmel und Sonnenschein und der hier obligate, ewige Wind begleitet uns auf meinem persönlichen, letzten Abschnitt über den Sanetschpass bis zur Seilbahn. Diese zwei Stunden Wanderung habe ich mir zusammen mit Lisbeth als Dessert unserer diesjährigen Sommerwanderung aufgehoben. Es sind noch etwa sechs Kilometer und knapp zweihundert Meter Auf- und Abstieg. Wir kommen auf dem Wanderweg etwas unterhalb der Strasse über die Passhöhe und da bin ich nun gerade etwas enttäuscht. Immer noch habe ich nämlich das Bild vor Augen, als ich mit dem Postauto vor ein paar Jahren hier bei einem Halt auf der Passhöhe zum ersten Mal die gewaltigen Ausmasse dieser Karstlandschaft sah, was wirklich wie ein Gletscher ausgesehen hat. Leider führt der Wanderweg in einer kleinen Senke an diesem spektakulären Aussichtspunkt vorbei und man kann nur ganz kurz bis zum Tsanfleuron-Gletscher sehen. Der steinerne Gletscher, dessen Name ich irgendwo als Lapis de Tsanfleuron gefunden habe, ist vom Wanderweg aus nicht überblickbar. Dafür entdecken wir die Quelle der Saane. Es sprudelt nicht und quillt nicht, so wie ich mir eine Quelle immer vorgestellt habe. Hier ist einfach ein etwa vier Quadratmeter grosser sumpfiger Fleck, welchen ein Rinnsal von einem Wässerchen ver-

lässt. Schon zehn Meter weiter jedoch hat sich unsichtbar in seinem Bachbett Wasser dazu gesellt und man kann dem nun getrost Bach sagen. Weitere zweihundert Meter weiter tost bereits ein richtiger Wasserfall durch eine Schlucht. Eigentlich leuchtet das ein: Die riesigen Ausmasse des Karstfelsens lassen das Wasser versickern und irgendwo muss es ja zusammen mit dem Gletscherwasser des Tsanfleuron wieder zum Vorschein kommen. Dass aber aus demselben Gletscher dort oben nicht nur Wasser mit der Saane später in den Rhein und die Nordsee fliesst, sondern ebenso das Wasser, dessen Bachbett wir gestern zur Alphütte Tsanfleuron gefolgt sind, mit der Morge hinunter zur Rhone und dann ins Mittelmeer fliesst, erfahren wir auf einer Tafel hier bei der Saanequelle.

Übrigens heisst Tsanfleuron soviel wie Blüemlisalp, weil hier einst eine wunderbare Alp gewesen sei. Der Senn, dem sie gehörte war reich und hätte den Weg von seinem Haus bis zum höchsten Staffel breit mit Käse auspflastern können, aber er gönnte den Seinen und den Knechten und Mägden nur die schlechteste Nahrung. Einst wankte ein altes, krankes Mütterchen daher und flehte um ein Stück Brot und um einen Trunk Milch, weil es vor Hunger und Durst verschmachtete; aber der reiche Bauer schmetterte die Haustür, gegen das Bettelgesindel scheltend und polternd, hinter sich zu. Langsam, auf einen Stab gestützt, erklomm die Bettlerin darauf den steilen Berg. Kurze Zeit hernach ereignete es sich, dass fürchterliche Stürme, von Donner und Blitz und Erdbeben begleitet, den nahen Untergang der Welt anzukünden schienen. Zitternd verkroch sich jedermann in seiner Stube, nur der reiche Bauer sah stolz und höhnisch dem Brausen der Elemente zu. Aber siehe, mit donnerähnlichem Knall und Toben löste sich vom höchsten Gipfel des Sanetsch eine ungeheure Masse von Fels und Eis, alles verwüstend, mitreißend und verheerend, mit Blitzesschnelle in die Tiefe. Und verschwunden waren die grasreichen Triften, die üppigen Wiesen; keine Spur von dem Haus des reichen Bauern war mehr vorhanden und die schönen Blumenwiesen von einst wurden zur kalten Eiswüste von heute. Dieser Gletscher wurde ein Zufluchtsort für böse Geister und Dämonen, Treffpunkt der verdammten und teuflischen Seelen. Diese vergnügten sich beim Kegeln und rollten grosse Felsbrocken herum, die manchmal donnernd in die Täler des Ormond-Dessus im Waadtland und der Derborence im Wallis stürzten. So erhielt auch der steil und spitz in den Himmel ragende Felsbrocken südlich des Tsanfleurongletschers seinen Namen: Quille du Diable (Teufelskegel) und das ganze Massiv les Diablerets.

(aus Les Diablerets Legenden)

Ohne weitere Teufeleien sind wir gegen halb zwölf bei der Staumauer und der Seilbahn angelangt. Ein Blick in die ‚Körbchenkapelle‘ beschert mir zwar keinen Christophorus, aber anstatt ein ‚Erntedank-Körbchen‘ darzubringen, wie es hier der Brauch ist, zünden wir in Dankbarkeit für die wunderbare Sommerwanderung in diesem Jahr, ein Lichtlein an.

Zusammen mit drei Velofahrern (welche auf befahrbaren Strassen radeln und keine Zehenschuhe an den Füßen tragen) schweben wir bald die 800 Meter hinunter nach Gsteig, wo wir uns im Restaurant Sanetsch ein Salätchen zu Gemüte führen, bis uns das Postauto nach Gstaad bringt. Die Idee für einen Besuch des Lauenensees lassen wir in Anbetracht der in diesem Gebiet dräuenden Gewitterwolken fallen und steigen in Gstaad statt ins Postauto, in den Zug nach Zwiesimmen um. Dort stosse ich beinahe mit Vreni Schnebli zusammen, die ebenfalls von Gstaad her kommend, nach Lenk unterwegs ist. Freudig überrascht entschliessen wir gerade, den nächsten Zug abfahren zu lassen und stattdessen den Bauernmarkt, der hier in Zweisimmen in Gang ist, unsicher zu machen. Da wird gezeigt, wie man eine Sense richtig ‚dengelt‘, allerlei Erzeugnisse von Bauern und Sennen werden angeboten und Lisbeth lässt sich von einem Drechsler einen schönen Holzpilz aus einem dicken Stück Haselstecken zaubern. Sie darf dafür die Spindel mit dem Holzpedal in Bewegung bringen. Bei einem von Vreni offerierten Käfteli können wir ihr gerade brühwarm das Neueste von unserer diesjährigen Sommerwanderung erzählen. Sie soll dann gerade auch ein Exemplar meines Berichtes erhalten.

Mit einer feinen Rinds-Dauerwurst und einem geräucherten Geissenkäse im Rucksack, setzen wir unsere Heimreise im übernächsten Zug wieder fort. René holt uns in Basel ab und weil man Lisbeth nicht einfach so vor ihrer Haustür abstellen kann, ist Joe schnell mit einem Apéro bei der Hand und zusammen wird daselbst ein letztes Mal auf unsere schöne Ferienwoche angestossen.

